

*Harry Spee/Paul Van Gerven*

## **Das Curriculum "Diakonik" an der Universität für Theologie und Pastorat in Heerlen.**

**Ein Konzept aus den Niederlanden**

### **1. Die besondere Position und Option der Universi- tät für Theologie und Pastorat in Heerlen.**

#### **1.1. Die Organisation**

Am Anfang der sechziger Jahre gab es in den katholischen Niederlanden nur an den Priesterseminaren der Welt- und Ordensgeistlichen eine höhere philosophisch-theologische Ausbildung und weiter einen Kursus Major, der zum Staatsexamen führte, an der theologischen Fakultät der katholischen Universität von Nimwegen. Laien und insbesondere Frauen hatten keinen Zugang zu den höheren theologischen Ausbildungen. Diese Ausbildungsstätten konnten aber weder genügend Raum bieten für die Vorbereitung auf die stark differenzierte Seelsorge, noch konnten sie den nicht-klerikalen theologischen Diensten entgegenkommen.

Heute könnte man die Priesterseminare am besten kennzeichnen als eine Form der höheren Berufsausbildung im Internatsverband: weit entfernt von Welt, Stadt und Universität. Ihre Curricula hatten kaum Schritt gehalten mit den Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft. Die Verbesserung und Erweiterung des Dozentenkorps war in finanzieller Hinsicht sehr begrenzt: keine der bestehenden Ausbildungen genoß staatliche Unterstützung. Außerdem ging die Anzahl der Anmeldungen laufend zurück.

Der Wunsch nach einer erneuten Abstimmung der vielen Organisationen führte zu einer intensiven Beratung. Die in Süd- und Mitte-Limburg gelegenen Ausbildungsstätten (Aalbeek, Heerlen, Roermond, Valkenburg, Wittem) hatten sich von Anfang an mit dieser Problematik befaßt.

Diese, anfänglich informellen und stark durch die Befunde der "Kommissie Hogere Studies" des PINKs (Pastoraal Instituut van de Nederlandse Kerkprovincie) geprägten Gespräche resultierten am 17. Sep-

tember 1965 in einem Konzept und nach Konsultierung einiger Spezialisten im März 1966 in einem Abschlußbericht.

Dieser Abschlußbericht wurde am 6. April durch den Bischof von Roermond und die Provinzoberen der mitwirkenden Kongregationen (c.ss.r.; s.m.a.; ss.cc.) anerkannt und damit war das Fundament gelegt für eine weitere Programmierung und Organisation einer neuen wissenschaftlichen Ausbildungsstätte: der "Hogeschool voor Theologie en Pastoraat", Heerlen.

Am 13. September 1966 wurde die neue Hochschule in den Räumen des damaligen "Filosoficum" der Diözese Roermond, wo sie nach einem Beschluß des inzwischen zusammengestellten Kuratoriums vorläufig stationiert wurde, offiziell eröffnet. Im Eröffnungsjahr hatte man nur das Propaedeuticum eingerichtet; 1967 folgten das zweite und dritte Jahr und 1968 das vierte und fünfte. Das anfängliche Konzept war gedacht für einen fünfjährigen Grundkurs, daran sollte ein zweijähriger pastoraler Kurs anschließen. Dieser wurde im Juli '68, in Zusammenarbeit mit dem Institut für fortgeschrittene pastorale Trainings (IVPT) in Roermond, konkret gestaltet.

Dieses Konzept wurde aber schon schnell durch einen sechsjährigen Ausbildungskurs ersetzt, der aus einem dreijährigen Kandidatsprogramm\* und einem dreijährigen Abschlußprogramm zusammengestellt war. Der gesamte Ausbildungskurs wurde der HTP in Heerlen zugeordnet.

Im Jahre 1974 folgte die staatliche Anerkennung als akademische Ausbildung, gleichberechtigt mit den üblichen staatlichen Fakultäten.

Durch die Zusammenarbeit mit dem "Pastoral Training Centre" von Winneba (Ghana) konnte man seit dem Studienjahr 1972-73 die Möglichkeit bieten, ein pastorales Praktikum im Ausland zu machen. Heute ist die HTP in der Lage, vergleichbare (Praktikums-) Möglichkeiten auch in anderen Ländern der Dritten Welt anzubieten.

Ein neues Konzept macht aber noch keine neue Ausbildung.

Zuerst mußte gelernt werden, aus der alten, klerikalen Berufsausbildung eine neue und offene akademische Ausbildung zu machen, die sich sowohl von den althergebrachten Priesterseminaren und ihrer klassischen Ausbildung unterschied, wie auch von den anderen, stark

---

\* Der Ausbildungskurs umfaßt ein einjähriges (max. zwei) Propaedeuticum, ein zweijähriges Kandidatsprogramm und ein dreijähriges Doktoratprogramm. Nach dem Doktoratprogramm darf der Graduierte den Titel "Doctorandus" (Drs.) führen und hat die Befugnis eine Doktor-Arbeit zu schreiben.

durch eine literar-historische Einstellung geprägten theologischen Fakultäten.

Das geläufige Seminarmodell – zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie und gegebenenfalls ein pastorales Jahr – wurde verlassen und damit änderte sich auch die Position der Philosophie als 'nur' eine Vorbereitung auf das Theologie-Studium.

Philosophische und theologische Elemente sind jetzt durch das ganze Curriculum hindurch vertreten. Zudem kamen die Humanwissenschaften, wie Psychologie und Soziologie, die in den letzten Jahren schon in die Priesterseminare Einzug gefunden hatten. Auch diese Wissenschaften sind jetzt durch das ganze Curriculum hindurch vertreten. In den ersten Jahren hören die Studenten einleitende und allgemeine Kurse, in den folgenden Jahren werden diese zunehmend pastoral orientiert.

Diese Konstruktion beabsichtigte erstens, den Studenten ein besseres Instrumentarium anzubieten, um die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft genauer analysieren zu können, und zweitens eine Erweiterung der Möglichkeiten, *in der pastoralen Arbeit* theologische Befunde zu gebrauchen und zu verwerten.

Auf diese Weise entstand innerhalb des Rahmens der römischen Richtlinien für den Katholischen Unterricht, der niederländischen theologischen und universitären Tradition und nach den Bedürfnissen und Ansprüchen der Kirche und der Gesellschaft eine neue Art Ausbildung, die mit Absicht eine ausgesprochen praktisch-theologische Orientierung ihres Curriculums anstrebt und wo die Studenten (Männer und Frauen, Priesterkandidaten und Laien) sich allmählich mittels Trainings und Praktika in der pastoralen Arbeit orientieren und üben können, im Dienste von Kirche und Gesellschaft.

Inzwischen hat die HTP auch ein umfassendes Programm entwickelt für kirchliche und gesellschaftliche Unterstützung. Fester Bestand sind schon die Abendkurse für pastoral Interessierte in der Form von Symposia und Spezialkursen. Seit 1978 umfaßt das Programm auch post-akademischen Unterricht und fortgeschrittenes pastorales Training.

Am Ende der siebziger Jahre wurde neben der Ausbildung auch die Forschung weiter entwickelt. Man schuf einen eigenen infrastrukturellen Rahmen zur weiteren Förderung der Forschungsaufgaben, dies im Zusammenhang mit der Ausbildung, mit dem Dienst an Kirche und Gesellschaft und mit der eigenen Option der HTP für pastorale Themen.

Im Jahre 1983 wurde das Curriculum in Folge der gesetzlichen Einführung der sogenannten "Zwei-Phasen-Struktur" geändert in ein einjähriges Propädeuticum und ein fünfjähriges Programm, das zum Fakultätsexamen führt (in den Niederlanden Doktoratprogramm genannt).

1987 wurde infolge der Ratifizierung des "Gesetzes für den Wissenschaftlichen Unterricht 1986" der Name HTP geändert in UTP: Universität für Theologie und Pastorat.

Die Anerkennung der UTP als pastorale Ausbildungsstätte durch die niederländische Glaubensgemeinschaft, was für den niederländischen Staat als Finanzierungsgrund gilt, ist eine Sache fortwährenden Einsatzes. Die Option der UTP für eine ortsnahe und praxis-orientierte Pastoraltheologie und eine Vielzahl von unterschiedlichen pastoralen Diensten ist aber innerhalb der Glaubensgemeinschaft nicht unangefochten. Die Option der UTP, wie sehr auch anerkannt und geschätzt von Menschen, die ihre pastorale Verantwortung zu verwirklichen versuchen, führt gelegentlich zu Konflikten und Auseinandersetzungen mit manchem Vertreter von innerkirchlichen sakramental und klerikal eingeeengten Auffassungen. Auch innerhalb dieses Spannungsfeldes wird von der UTP andauernd ein Einsatz verlangt und gegeben, zugespitzt auf die römische Anerkennung als Priesterausbildung.

Dieser Einsatz zeigt sich weiterhin in den häufigen Kontakten mit den pastoral Tätigen und Verantwortlichen der Glaubensgemeinschaft in nahezu allen niederländischen Diözesen, insbesondere aber in der Diözese Roermond. Die Kontakte betreffen nicht nur die Organisation und Begleitung der Praktika, sondern auch die aktive Teilnahme von allen Mitgliedern der UTP an einer pastoralen Führungspolitik der Gemeinden.

## 1.2. Die Ausbildung im allgemeinen.

Die UTP präsentiert sich als eine offene, wissenschaftliche Amtsausbildung. Sie erstrebt eine Kombination von akademischem Niveau und Orientierung auf die Praxis der verschiedenen pastoralen Berufsmöglichkeiten. Die Ausbildung ist ausgerichtet auf all diejenigen, die einem kirchlichen Amt, als Priester oder Diakon, nachstreben *und* für manche anderen kirchlichen Dienste, wie Religionslehrer, Krankenhauspfarrer oder die kirchliche und nicht-kirchliche Sozialarbeit.

Das Programm der UTP ist ausdrücklich konzipiert von der Idee aus, eine Ausbildung zu realisieren, die gezielt Menschen befähigt, kompetent pastorale Dienste anzubieten und zu erfüllen in den alltäglichen Si-

tuationen der christlichen Glaubensgemeinschaft und der verschiedenen individuellen Personen dieser Gemeinschaft.

Die UTP sieht sowohl ihre eigene Option, wie auch ihre eigene Spezialisierung in der ortsnahen *und* wissenschaftlich fundierten Verkündigung und Aktualisierung des Evangeliums in Kirche und Welt.

Bewußt hat man an der UTP eine akademische Ausbildung anvisiert. Aber wesentlich ist, daß die wissenschaftliche Ausbildung wechselseitig bestimmt wird von der Entwicklung der Studenten in dreifacher Hinsicht: als Personen, als Gläubige und als Träger pastoraler Verantwortung. Sowohl innerhalb der Grenzen des offiziellen Programms, wie auch außerhalb dieses Programms hat man dazu die notwendigen Möglichkeiten geschaffen.

Das Programm im allgemeinen bietet innerhalb der pastoraltheologischen Option der UTP eine für alle Studenten geltende gründliche theologische Grundausbildung. Zu dieser Grundausbildung gehören die traditionell innerhalb der katholischen theologischen Fakultäten anerkannten und bewährten Disziplinen. Darüber hinaus sucht die UTP zur gegenseitigen Befruchtung ein ausgewogenes Verhältnis zwischen theologischen, philosophischen und humanwissenschaftlichen Disziplinen und eine Vielzahl von Trainings. Diese Verhältnisbestimmung steht im Dienste einer näheren Profilierung der eigenen pastoraltheologischen Option, die das Strukturprinzip der ganzen Ausbildung ist.

Angesichts dieses pastoraltheologischen Strukturprinzips hat Karl Rahner schon im Jahre 1969 Erwähnenswertes geäußert. Anlässlich eines Besuches an der damaligen HTP schrieb er in *Gregorianum* einen Artikel unter dem Titel: "Neue Ansprüche der Pastoraltheologie an die Theologie als ganze." In diesem Artikel beschreibt er ausführlich das Modell von Heerlen (S. 631 634) und kommt zu dem Schluß:

"Diese Studienordnung von Heerlen ist hier nur erwähnt worden, um auf ein konkretes Beispiel hinzuweisen, wie die Pastoraltheologie nicht nur ein wichtiges Fach innerhalb der Theologie sein kann und die Pastoral selbst in den anderen Fächern überall anvisiert sein kann, sondern die Pastoraltheologie bzw. ihre Thematik und Aufgabe das Strukturprinzip für die ganze Theologie werden kann." (S. 634)

Zusätzlich macht er darauf aufmerksam, daß innerhalb des "Themas der Angefordertheit der ganzen Theologie durch die Pastoraltheologie" die Möglichkeit entsteht, die verschiedenen theologischen Disziplinen von ihrer eigenen pastoraltheologischen Dimension, und der Bedeutung dieser Dimension, bewußt zu machen.

Pastoraltheologie als Strukturprinzip der ganzen Theologie: das versucht die UTP. Karl Rahners Äußerung war sehr zutreffend.

Weil die Pastoraltheologie als das Strukturprinzip gilt, folgt auf die gründliche theologische Grundausbildung eine mehr pastoraltheologische Profilierung in den letzten drei Jahren.

Im letzten Jahr der Grundausbildung wird den Studenten eine Anzahl Fächer zur "Prädifferentiation" geboten, damit sie darin die verschiedenen pastoraltheologischen Disziplinen und Tätigkeitsfelder inhaltlich kennenlernen, und am Ende des Jahres wählen können, in welcher pastoraltheologischen Differenzierung sie sich weiterausbilden wollen.

Wenn wir von Differenzierungen sprechen, dann muß man bedenken, daß wir damit keine Fachspezialisierung meinen, sondern bestimmte pastoraltheologische Akzente, innerhalb deren man exemplarisch lernen kann, welche Fertigungs- und Haltungskompetenzen ein Pastoraltheologe *und* Pastor besitzen muß. Differenzierung heißt also nicht Abtrennung, sondern Akzentuierung.

Die UTP in Heerlen kennt mehrere pastoraltheologische Differenzierungen, zum Beispiel:

1. Gemeindeaufbau
2. Poimenik
3. Diakonie
4. Liturgik
5. Missionswissenschaft
6. Katechetik.

Die dazugehörigen pastoralen Tätigkeitsfelder, in denen die Studenten (vor allem während des Praktikums) ihre praktische Kompetenz einüben können, sind:

1. Pastorale Arbeit (Seelsorge in der Pfarrei);
2. Individuelle pastorale Beratung und pastorale Arbeit in kleinen Gruppen, z.B. Krankenhauseelsorge;
3. Soziale pastorale Arbeit (die diakonalen Arbeitsfelder);
4. Katechese (sowohl an den Schulen wie auch in der Erwachsenenbildung),
5. Tätigkeitsfelder zur Einübung der missionarischen Dimension, im eigenen Lande wie in der Dritten Welt.

Auf diese Art und Weise möchte die UTP, indem sie den Studenten sowohl eine breite Ausbildung als Pastoraltheologe anbietet, wie auch das pastorale Interesse am alltäglichen Leben der Glaubensgemeinschaft stimuliert und formt, ausgerichtet sein auf ein bedeutungsvolles

Funktionieren der Pastores und Pastoraltheologen, innerhalb der vielen und heterogenen Gestalten der seelsorgerlichen Aufgaben, im breiten Sinne, in Kirche und Welt.

## 2. Das Curriculum Diakonie an der UTP.

Der jetzt folgende Teil unseres Referates besteht aus verschiedenen Überlegungen. Zum ersten wollen wir Ziel und Hintergrund des Curriculums Diakonie erläutern, dann präsentieren wir die verschiedenen Elemente der Kurse mit den Lernzielen und schließlich möchten wir noch kurz auf die wissenschaftstheoretische Position und Bedeutung der Diakonie eingehen.

### 2.1. Ziel und Hintergrund

Das Curriculum Diakonie an der UTP fußt auf der Überzeugung, daß das Diakonische ein wesentliches Element der Sendung der Kirche ist als der Glaubensgemeinschaft des Menschensohnes, der "nicht gekommen (ist), um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele" (Mk. 10,45).

Dies ist nicht etwa nur die private Überzeugung der UTP, sondern, wie u.a. die Spezialausgabe von *Concilium* offenkundig macht (1988/4), eine Überzeugung die von vielen, insbesondere auch deutschsprachigen Theologen geteilt wird. Die Wesenszugehörigkeit der Diakonie zur Glaubensgemeinschaft ist nicht nur von der Mehrheit der Theologen anerkannt, sondern wird auch inhaltlich fortwährend weitergeführt und radikalisiert durch die Beiträge der Befreiungstheologie.

Von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie können wir hier im Westen lernen, daß Diakonie nicht etwas Zusätzliches ist, neben Gemeindeaufbau oder der christlichen Bruderliebe, sondern daß die christliche Gemeinde wesentlich ihren Existenzgrund in der praktischen Nachfolge Jesu Christi hat, wie diese in der Diakonie verwirklicht wird. Die christliche Gemeinde soll nicht zusätzlich diakonisch werden, sondern sie ist nur insofern christlich zu nennen, d.h. von Christus, als sie diakonisch ist.

Ziel des Curriculums ist nicht nur, dies Wissen an die Studenten zu übermitteln, sondern vor allem ihnen zu helfen, sich dieses Wissen praktisch anzueignen, in ihrer Grundhaltung und in ihren Fertigkeiten, und anhand von bestimmten Inhalten. Darauf wollen wir später noch zurückkommen.

Das Ziel des Curriculums Diakonie ist zweierlei:

1. Zum ersten wollen wir den Studenten ein bestimmtes Maß an Realitätsinn beibringen. Im Gegensatz zum theologischen Konsens ist die praktische Verwirklichung der diakonischen Dimension der Glaubensgemeinschaft meistens eine sehr verwickelte Angelegenheit. Man muß rechnen mit Widerständen und Mißverständnissen, und öfters mit einer Polarisierung innerhalb der Gemeinde.
2. Zweitens versuchen wir, innerhalb dieser widerspenstigen Realität, vorsichtig neue Möglichkeiten und Aussichten zu bieten. Dazu benötigt man (1) eine taugliche Analyse, (2) eine fundierte Interpretation und (3) mutige Optionen. Zum Beispiel wird das noch immer, auch in Lateinamerika, prominente Modell von *Cardijn*: Sehen – Urteilen – Handeln, als exemplarisches Handlungsmuster präsentiert.

Wir haben den Eindruck, daß in den Niederlanden, mehr noch als in den übrigen Ländern, die pastorale Arbeit in der Industrie, und im besonderen die Arbeit der nationalen Organisation DISK (Dienst an der industriellen Gesellschaft von seiten der Kirchen), eine Vorläuferposition einnimmt und wichtige Anstöße gibt zur Diakonisierung der Gemeinde.

Weiter können wir hinweisen auf die traditionell stark diakonisch engagierten Orden und Kongregationen von männlichen und weiblichen Ordensleuten. Unter ihnen sind sehr viele, die eine entschlossene Option für die Armen effektuieren. Sie spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Unterstützung, Stimulierung, Finanzierung und Ausführung einer großen Zahl von diakonischen Projekten und Projektgruppen.

In ihnen und in anderen Gruppierungen finden wir unsere "natürlichen" Verbündeten.

## 2.2 Die Elemente des Curriculums Diakonie

Wie schon ausführlich in dem ersten Teil unseres Referates angegeben, muß das Curriculum Diakonie innerhalb der praktischen und gesellschaftsbezogenen Option der UTP verstanden werden.

Es ist aber unmißverständlich, daß manche Disziplinen mehr profilierend sind und eine größere innerliche Verwandtschaft mit der Diakonie haben als andere. Das gilt an erster Stelle für den Kurs *Christliche Sozialethik*, in dem der christliche Umgang mit sozial-ethischen Fragen erläutert wird. Dazu gehört sicherlich auch eine Analyse, aus weltweiter Perspektive, der Makroverhältnisse und Strukturen unserer Gesell-

schaft. Diese Analyse wird anschließend konfrontiert mit verschiedenen theologischen Kriterien, um auf diese Weise eine angemessene christliche Interpretation und Praxisgestaltung der Welt zu erlangen.

Diese Elemente sind aber noch nicht *typisch* für das Curriculum Diakonie. Als Teile der Grundausbildung sind sie allgemein und alle Studenten müssen sie absolvieren.

Konkret gestaltet sich das Curriculum Diakonie in den letzten drei Jahren folgendermaßen:

Im ersten Jahr ist die Einführung in die Theologie des gesellschaftlichen Handelns zentral. Dieser Kurs ist zum Teil aus Vorlesungen und zum Teil aus einem Studium anhand der Literatur zusammengestellt. Der ganze Kurs umfaßt vier Semesterstunden (1 S.s. = 13 x 2 Vorlesungsstunden).

Am Ende des ersten Jahres ist ein sogenanntes "orientierendes Praktikum" eingebaut (168 Arbeitsstunden); im ganzen zweiten Jahr machen die Studenten ein berufsmäßiges Praktikum (1096 Arbeitsstunden; mit einbegriffen ist die Betreuung durch den Verantwortlichen für Diakonie, 1 Semesterstunde).

Im letzten Jahr folgt schließlich der eigentliche Kurs "Diakonie", der, wiederum vier Semesterstunden groß, mittels Vorlesungen und Arbeits-sitzungen gestaltet wird. Das Ganze wird schließlich mit einer Exa-mensarbeit über ein diakonisches Thema abgeschlossen.

Zu diesem harten Kern des Curriculums Diakonie kommen die sogenannten differenzierungsgebundenen Elemente, die für alle Studenten frei zugänglich sind, aber für die Studenten mit der Differenzierung Diakonie als Pflichtfach gelten. Dazu gehören die durch Kollegen gestalteten Kurse:

- Politik und Philosophie (2 S.s.);
- Organisationssoziologie (2 S.s.);
- Allgemeines Wohl und Sozialfürsorge (2 S.s.);
- Analyse der Arbeitssituation (2 S.s.);
- Gruppenarbeit und Intergruppenarbeit (2 S.s.).

Außerdem können die Studenten zusätzlich aufgrund ihrer eigenen Affinität und ihrer Berufswünsche aus verschiedenen, frei zugänglichen Kursen wählen.

Ferner organisiert die UTP in regelmäßigen Abständen sogenannte Seminare, die ein intensives Studium anbieten über ein bestimmtes Thema. Ein solches Seminar dauert ungefähr sechs bis zehn Tage und ver-

langt eine vollständige Beteiligung. Bereits gehaltene Seminare hatten zum Beispiel als Thema: Theologie, Ökonomie und Seelsorge; Theologie, Massenmedien und Seelsorge; Theologie, Technologie und Seelsorge.

Wir werden jetzt näher eingehen auf die Inhalte der wichtigsten Elemente des Curriculums Diakonie.

### 2.2.1. Die Theologie des gesellschaftlichen Handelns.

Die Theologie des gesellschaftlichen Handelns nimmt den Platz von einer diakonologischen oder diakonischen Fundamentaltheologie ein. Ausdrücklich wird in diesem Kurs das Primat der Praxis (*Metz*) in theologischer, epistemologischer und in gesellschaftlicher Hinsicht verdeutlicht und ausgearbeitet.

Die Theologie des gesellschaftlichen Handelns versucht, die konkrete Glaubenssituation in ihrem jeweiligen Kontext zu analysieren, ausgehend von der klassisch theologisch-ethischen Frage: *Cui bono?* Dazu werden unter anderem die Ergebnisse und Befunde der Hermeneutik und politischen Theologie verwendet.

Die Theologie des gesellschaftlichen Handelns versteht sich selbst als ein "Genus kontextueller Theologie" mit vielen und heterogenen "Species" wie die Befreiungstheologie, die feministische Theologie, die schwarze Theologie.

Ausgangspunkt der theologischen Annäherung an die Praxis ist das Primat der gesellschaftlichen Praxis, auch für das persönliche Agieren und Reagieren. Dieses Primat der Praxis ist auf eine unverkürzte Weise für den Glauben und die Theologie geltend zu machen.

Ausgehend von dem Primat der Praxis kann unser abendländischer Glaube als privatisiert und unser Denken als im Ökonomischen gefangen bezeichnet werden. Der persönliche Glaube steht fortwährend unter einem Anpassungsdruck an die "bürgerliche Normalität", und die theologischen Leitbegriffe und Stichwörter, wie z.B. Gerechtigkeit/Verantwortung, Liebe/Sorge, Gleichheit/Menschenwürde, stehen ununterbrochen unter dem Druck, durch die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse als Legitimationsformel annektiert zu werden und damit ihre kritische Erinnerungskraft und Zukunftweisung zu verlieren.

Erinnerung, Hoffnung und Solidarität sollten deshalb in ihrer direkten, d.h. ortsnahen und situationsgerechten praktischen Bedeutung erläutert werden, um zu verhüten, daß die Nachfolge Christi zu einer Verdoppelung der "bürgerlichen Existenzweise" pervertiert wird. Dazu gehört sicherlich auch eine kritische Selbstanalyse der Kirche in Ge-

schichte und Gesellschaft, und des Pastors als professioneller Arbeiter, oder besser gesagt: als bürgerlicher oder als kritischer Intellektueller. Die örtliche Glaubensgemeinschaft wird schließlich als eine "produktive Ungleichzeitigkeit" (METZ) oder als eine "zeitgemäße Unzeitgemäßheit" (MIETH) thematisiert angesichts der zunehmenden Vermassung und Institutionalisierung der kompletten Lebenserfahrung. In dem Sinne wird, mittels der Erforschung der aktuellen Möglichkeiten zur Nachfolge Christi in der und durch die örtliche Glaubensgemeinschaft, ein Übergang zur eigentlichen Diakonie im sechsten Jahr gestaltet.

### 2.2.2. Das Praktikum

*(Analog zum Referendariat oder zur Famulatur)*

Während der Periode ihres Praktikums, die etwa anderthalb Jahre dauert, werden alle Studenten in mehreren Weisen betreut. Jede Woche gibt es eine Betreuung hinsichtlich ihres persönlichen Funktionierens (Supervision), zweitens hinsichtlich der Methodik ihres Arbeitens, drittens gibt es eine theologische Reflexion darüber. Dazu kommt in etwas größeren Abständen die Betreuung durch den Verantwortlichen für die spezifische Differenzierung, in unserem Fall die Diakonie.

Ein besonderes Gewicht hat die Betreuung am Arbeitsplatz durch den dortigen Pastor. Auf dessen pastorale Kompetenz und seine Kompetenz in der Betreuung von Studenten wird sehr großer Wert gelegt. Als eine mögliche Identifikationsfigur spielt er eine große Rolle in der Berufsansiehung der Studenten. An ihm oder ihr können die Studenten 'ablesen' wie man kritisch und dennoch loyal in der Kirche stehen kann.

Jede Betreuung hat ihre eigene Berichterstattung pro Sitzung. Die verschiedenen Befunde der Betreuungen werden dreimal in einer Zusammenschau präsentiert: in dem sogenannten "Orientierungsbericht", in einer "Zwischenbilanz" und in dem "Abschlußbericht".

Diese Berichte werden von all denjenigen kritisch beurteilt, die an der Organisation und Ausführung des Praktikums beteiligt sind. Gelegentlich kann man zu dem Schluß kommen, daß die Lernmomente des Praktikums unzureichend gewesen sind, und verlangt dann ein zusätzliches Praktikum.

Ziel der Betreuung von seiten der Verantwortlichen für die Differenzierung Diakonie ist die Arbeit an dem Profil des diakonischen Pastors. Dieses Profil wird mittels zweier Lernziele angestrebt:

1. Das erste Lernziel ist die Sensibilisierung für die diakonale Arbeit und Aufgaben der Gemeinden. Die Studenten sollen nicht nur wissen, daß Diakonie und diakonale Aktivitäten existieren, sondern

sollen auch die Fähigkeit erwerben, neue diakonale Aufgaben zu erkennen und sachgemäß zu realisieren. Denn der diakonische Pastor soll nicht nur die bestehenden Möglichkeiten benutzen, sondern innovativ arbeiten und einspielen auf die jeweils neuen Nöte und veränderten Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft.

2. Das zweite Lernziel ist die Fähigkeit, im praktischen Feld konkrete Schritte anzugeben zur Realisierung einer diakonischen Gemeinde. Der Pastor sollte die Funktion einer "Vorstoßtruppe" haben innerhalb des Prozesses der Diakonisierung der Gemeinde, ohne aber die gesamte diakonale Arbeit an seine eigene Person zu binden. Er soll initiieren, erwecken, motivieren und organisieren, bis die Diakonie durch die ganze Gemeinde getragen wird und durch die Gemeinde anerkannt wird als ein wesentlicher Bestandteil ihrer Existenz. In diesem Sinne gleicht seine Arbeit der gängigen Arbeit des Gemeindeaufbaus, aber mit einem fundamentalen Unterschied: Die Arbeit an dem Aufbau der Gemeinde hat im gewissen Sinne ihr Ziel in sich (die Gemeinde), die diakonale Arbeit aber hat das Ziel außer sich, nämlich: die christliche Antwort der Gemeinde auf das Leiden und das Unrecht, das die Unterdrückten unserer Gesellschaft (und Kirche) hier und anderswo erleiden. Ziel ist nicht die Gemeinde, sondern Ziel ist *der Dienst der Gemeinde an anderen*.

Wesentlich für das Erreichen dieser Lernziele ist die fortwährende Auseinandersetzung zwischen Gemeindeseelsorge und kategorialer Seelsorge, wie zum Beispiel "Industriepastorat", "Gefangenen-seelsorge", "Jugendarbeit" und insbesondere die Arbeit mit Randgruppen (Ausländer, Arbeitslose, ungeschulte Jugendliche, Kranke, Ältere, Behinderte usw.). Die Kommunikation zwischen beiden Formen der Seelsorge ist unumgänglich, will man zur Sensibilisierung und Wahrnehmung der diakonalen Aufgaben innerhalb der Glaubensgemeinschaft gelangen. Der Arme, Unterdrückte und Leidende soll auf eine würdige und respektvolle Art in der Glaubensgemeinschaft präsent gestellt werden, um dieser Gemeinschaft die Augen zu öffnen für die jeweiligen "Zeichen der Zeit".

Die Anwesenheit derer und der Dialog mit denen, die im Normalfall die Mindesten unter uns sind, ist eine unabdingbare Voraussetzung zur Diakonisierung der Gemeinde: an und mit ihnen können wir unsere eigenen "Blinden Flecken" (Verblendungsmechanismen) entdecken, und neue Wege suchen, um mit ihnen zusammen Gemeinschaft zu sein und die diakonalen Aufgaben sachgemäß anzutreten. An ihnen können wir, die wir überwiegend die Früchte genießen, auch die Schattenseiten und destruktiven Kräfte unserer Gesellschaft erfahren. Der Preis für un-

sere industrielle Gesellschaft und ihr Versorgungsnetz ist nicht für jedermann gleich: das ist die Botschaft der kategorialen Seelsorge an unsere Mittelschichtgemeinden.

### **Cui Bono?**

ist die immer wieder zu stellende Frage angesichts der theologischen Fragenstellungen und gesellschaftlichen und kirchlichen Problemlösungen! Diese Frage richtig zu stellen und zu reflektieren im Rahmen des eigenen Glaubens und mit der eigenen pastoralen Kompetenz, ist die jedesmal wiederkehrende Aufgabe des diakonischen Pastors.

Es ist unsere Erfahrung, daß die Studenten anders werden, wenn sie gelernt haben, diese Frage im unmittelbaren Kontakt mit den Betroffenen richtig zu stellen und theologisch zu reflektieren. Während der Praktikumsperiode machen die Studenten einen Transformationsprozeß durch: hinterher sind sie eine andere Person und gläubiger geworden.

Diese Änderung ist keine Kafkasche "Verwandlung", sondern das Resultat einer ständig vertieften Sensibilisierung für die diakonischen Aufgaben des Glaubens und für das Leid und die Not der Menschen.

Diese Änderung ist weder revolutionär noch ontologisch, und dennoch macht sie sich sehr bemerkbar, zum Beispiel in der Wahrnehmung und Aufmerksamkeit des Pastors. Man hat gelernt, die Leute und die Stadt mit anderen Augen zu sehen. Man hat gesehen, auf welche Weise, hier an Ort und Stelle, die Leute ringen um ein sinnvolles Leben und um ihre ständig bedrängte Würde und Freiheit. Obwohl der Pastor nicht ohne weiteres ihr Leben teilen kann, kann er doch, als Verbündeter, ihre Erfahrungen, Enttäuschungen und kleine Glücksfälle in Kirche und Gesellschaft zur Geltung kommen lassen. Er kann die Stimme derjenigen amplifizieren, die wir sonst am liebsten überhören wollen.

Aus dem Vorhergehenden wird schon deutlich, daß die Entwicklung des Profils des Pastors eine sehr komplizierte Sache ist. Ansatzweise versuchen wir innerhalb des Praktikums einige Elemente zu explizieren. Dazu muß man das Profil des diakonischen Pastors aufteilen in Haltungsaspekte, inhaltliche Aspekte und praktische Kompetenzen:

#### *Haltungsaspekte*

Der wichtigste Haltungsaspekt ist, daß die Studenten den Anderen als Anderen sehen wollen und können, und daß sie sich nach ihm umsehen. Ihre Haltung muß geprägt sein von der voraussetzungslosen Annahme des Anderen. Sie müssen erfahrungsmäßig lernen, wie oft sie

den Anderen nur als Klischee oder Karikatur der eigenen Selbstauffassung sehen, d.h. als Projektion und als *nur* imaginären Anderen.

### *Inhaltliche Aspekte*

Inhaltlich sollen die Studenten einerseits lernen, den konkreten Praxisbezug der verschiedenen theoretischen Ansätze zu entdecken und zu reflektieren, und andererseits auf Grund ihrer Erfahrungen diejenigen Ansätze wählen, die der Problematik und der situationsgebundenen Glaubensantwort des konkreten pastoralen Feldes am besten entspricht. Um die jeweils besten theoretischen Inhalte zu verwerten, ist also ein sehr hohes Maß an Übersicht notwendig und das sowohl auf dem Gebiete der (praktisch-) theologischen Disziplinen wie auf dem Gebiet der humanwissenschaftlichen Disziplinen und Methoden.

### *Praktische Kompetenzen*

Die praktischen Kompetenzen konzentrieren sich alle auf die Möglichkeit, Kontakte zu unterhalten mit den Betroffenen, ihnen die Gelegenheit zu bieten, sich selbst zu organisieren und sie auf diese Weise mehr Herr (Subjekt) ihrer eigenen Situation werden zu lassen. Dazu gehört nicht nur die Beherrschung der verschiedenen Methoden zur Gemeinwesenarbeit und Gemeindeaufbau, sondern auch die Kompetenz, gesellschaftliche Strukturen und ihre Determinanten in ihrer Stärke und ihren Grenzen zu kennen und sachgemäß entgegenzutreten und zu verwenden im Dienste der Subjektwerdung der Geringsten.

#### *2.2.3. Der Kurs Diakonie*

Ausdrücklich will der Kurs Diakonie im letzten Studienjahr an die Erfahrungen des Praktikums anschließen. Diese Erfahrungen sollen vertieft werden, und auf diese Weise auch beitragen zur Weiterentwicklung einer Theorie der diakonischen Praxis der Glaubensgemeinschaft.

An erster Stelle werden die Erfahrungen der Studenten konfrontiert mit verschiedenen Analysen der aktuellen Situation der Seelsorge und Diakonie in den Niederlanden. Diese Analysen sind sowohl theologisch reflexiv wie auch rein empirisch.

Ein zweiter Schritt zur Ordnung der eigenen Erfahrungen und zur Positionierung des eigenen Funktionierens ist die Behandlung der meist vorkommenden diakonischen Engpässe. Insbesondere werden (1) die Fragen des Sozialstaates in ihrem Verhältnis zur Diakonie besprochen, (2) die Fragen in bezug auf die notwendige, aber auch zweideutige

Professionalisierung der diakonischen Arbeit und (3) die Frage nach dem aktuellen Zusammenhang zwischen örtlicher Glaubensgemeinschaft und der diakonischen Sendung.

Zur Vertiefung der eigenen Erfahrungen werden den Studenten verschiedene paradigmatische biblische Quellen vorgestellt und können sie Kenntnis nehmen von den Grundzügen diakonischer Traditionen. Auch wird in diesem Rahmen kurz eingegangen auf das Problem und die Möglichkeiten einer amtlichen Diakonie durch einen Diakon bzw. eine Diakonisse.

Die theologische Fundierung fußt besonders auf der Reich-Gottes-Botschaft. In diesem theologischen Rahmen wird auch die Zugehörigkeit der Diakonie zur Kirche thematisiert. Diakonie soll, wie Hermann Steinkamp es ausdrücklich formuliert hat, *Kennzeichen der Gemeinde* werden.

Auf diese Art versuchen wir Anregungen zu geben für neue Formen der diakonischen Praxis. Notwendig ist es dann, daß diese Problematik von den verschiedenen theologischen wie humanwissenschaftlichen Disziplinen her studiert wird. Weiter ergibt sich aus dieser Problematik die Notwendigkeit einer diakonischen Spiritualität.

Anschließend wird die Frage nach dem wissenschaftstheoretischen Status der Disziplin Diakoniewissenschaft besprochen. Diakoniewissenschaft ist nicht nur eine Teildisziplin der praktischen Theologie, sondern sie stellt auch spezielle Ansprüche an das wissenschaftliche Verhalten. Ein diakonisch geprägter Wissenschaftsbetrieb kann niemals bloß Wissenschaftsbetrieb sein. Er soll eingebettet sein in einer gerechten und barmherzigen Praxis, um voll *diakonisch* zu sein.

Ohne diese Zurückkopplung an die Praxis der Glaubensgemeinschaft steht der diakonische Diskurs ständig unter einem Ideologieverdacht. Die Reich-Gottes-Botschaft und die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind weder Illusionen noch Utopien, denn in der Gestaltung der Diakonie können die Bedingungen geschaffen werden, unter denen man das Reich Gottes, sei es fragmentiert und vorläufig, schon erfahren kann.

Deshalb wird in dem letzten Arbeitsschritt als exemplarisches Arbeitsmuster das Modell *Cardijns*: Sehen – Urteilen – Handeln besprochen und reflektiert.

#### 2.2.4. Die wissenschaftliche Position der Diakonie.

Das Curriculum Diakonie an der UTP ist das Resultat eines intensiven Kontaktes mit:

- \* der pastoralen Praxis in den Niederlanden,
- \* der Entwicklung der pastoralen Praxis im Ausland und
- \* den Befunden der wissenschaftstheoretischen Diskussion über die praktische Theologie bzw. die Pastoraltheologie.

In den Anfangsjahren der UTP hat man fast alle Arbeit konzentriert auf den praktischen Ausbau eines pastoralen Curriculums Theologie. Die Fragen von seiten der Pastoralen, die Wünsche der pastoralen Praxis und die Verarbeitung der wissenschaftlichen Befunde der neueren Pastoraltheologie waren dermaßen dringlich, daß alle Arbeit dem Ausbau guter Kurse, gediegener Praktikumsplätze und Praktikumsprogramme gewidmet wurde.

Erst seit dem Ende der siebziger Jahre versucht man, die eigene Option der UTP direkt in die wissenschaftliche Diskussion einzubringen. Um die eigene wissenschaftliche Position der UTP zu verstehen, muß man einerseits die Forschungsprogramme in Betracht ziehen und andererseits den ständigen Kontakten mit der pastoralen Praxis Rechnung tragen. Die pastorale Praxis und die Erfordernisse des christlichen Glaubens in unserer Zeit stellen das Wahrnehmungsgerüst dar, mit dem die wissenschaftlich relevanten Probleme gesehen und bearbeitet werden. Das Ziel dieser Forschung kann man mit Paul M. Zulehner u.a. mit Recht eine *pastorale Praxeologie* nennen.

Die wissenschaftliche Forschung an der UTP ist mittels Forschungsprogrammen gestaltet. Neben dem Forschungsprogramm, an dem die Diakonie teilhat und auf das wir gleich zu sprechen kommen, bestehen an der UTP noch zwei weitere Forschungsprogramme: "Christliche Wallfahrt (und Volksreligiosität)" und "Kommunikation in Seelsorge und Katechese."

Das Programm "Arbeit und Glaube", an dem die Diakonie-Forschung partizipiert, versucht, die theologischen Einsichten im Rahmen unserer Gesellschaft als eine Gesellschaft der Erwerbstätigen zu interpretieren. Die zentrale Frage ist, wie müssen, angesichts unserer modernen (nach-bürgerlichen und automatisierten) Gesellschaft theologische Einsichten und biblische Quellen interpretiert und eingesetzt werden.

Die Diakonie nimmt mit zwei Untersuchungen teil an diesem Programm. Anhand dieser Untersuchungen können wir beispielsweise erläutern, wie wir den wissenschaftstheoretischen Beitrag der Diakoniewissenschaft verstehen.

Aus den Kontakten mit der pastoralen Praxis, die wir durch unsere eigene pastorale Tätigkeit haben, und mit der wir auch sehr intensiv konfrontiert werden in der Betreuung der Studenten während ihres Prakti-

kums, ist die Einsicht hervorgegangen, daß die diakonische Dimension der Glaubensgemeinschaft bereits durch die selektive Wahrnehmung der meisten Gläubigen und Pastores ausgeblendet wird.

Aber nicht nur in der gängigen pastoralen Praxis ist die Wahrnehmung der Not problematisch, sondern auch in der Pastoraltheologie. Die neueren Ansätze in der Pastoraltheologie bzw. der praktischen Theologie können zu dieser Problematik noch keine eindeutige Hilfe bieten. Dieses Problem haben wir aufgegriffen und in zwei Untersuchungen formuliert.

In unseren Untersuchungen steht die Wahrnehmung von Not im Zentrum, und das in doppelter Hinsicht.

Zuerst untersuchen wir, wie in den bestehenden diakonischen Modellen und Gruppen Not wahrgenommen wird. Dies ist in erster Linie ein rein induktives Verfahren und könnte mit Ottmar *Fuchs* eine "objektive Empirie" genannt werden.

Die Befunde dieser objektiv empirischen Untersuchungen müssen aber von zwei Seiten her ergänzt werden: einerseits durch die Einsichten und Erfahrungen der Betroffenen der Not, und andererseits durch die Erfahrungen und realen Möglichkeiten der christlichen Gemeinde und Gemeindeglieder. Diese mehr qualitativ einzuschätzende Ergänzung der Wahrnehmung von Not könnte man, wieder in Anlehnung an Ottmar *Fuchs*, eine mehr "subjektive Empirie" nennen.

Die Befunde und Einsichten beider Schritte der Untersuchung sollen am Ende resultieren in Vorschlägen für konkrete Handlungsmuster, in denen das diakonische Handeln exemplarisch eingeübt werden kann, und mit denen die Diakonisierung der Gemeinde gestaltet werden kann. Das Ziel dieser ersten Untersuchung ist also die Formulierung konkreter Handlungsmuster und -modelle zur Einübung und Gestaltung diakonischen Handelns in der Glaubensgemeinschaft (aber nicht beschränkt auf die Glaubensgemeinschaft).

In einer zweiten Untersuchung versuchen wir, das Fundament und die Bedeutung des diakonischen Handelns – als Handeln und als Diakonie – wissenschaftstheoretisch zu klären und zu operationalisieren in Modellen. Die Modellformulierung ist sozusagen der Kardinalpunkt zwischen beiden Untersuchungen (vgl. N. *Greinacher*). Im Zentrum dieser zweiten Untersuchung steht der Versuch, ein humanwissenschaftlich und theologisch unterbautes Handlungskonzept aufzustellen. Ein solches Konzept sollte Aufschluß geben über (1) die Struktur diakonischen Handelns (oder über die Struktur diakonie-ausblendenden Handelns), (2) über die Vollzugsprozesse diakonischen Handelns und (3) über die Bedeutung und Reichweite des persönlichen und gesell-

schaftlichen Handelns im allgemeinen. Ein solches Handlungskonzept sollte das allgemeine Fundament sein, auf dem verschiedene Handlungsmodelle in diakonischer Hinsicht operationell gestaltet werden können.

Kurz formuliert könnten wir die wissenschaftstheoretische Option der Diakonie an der UTP fassen als:

*Im Rahmen einer Analyse der allgemeinen und diakonischen Handlungsmöglichkeiten der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation (die Kairologie), werden die Veränderungsmöglichkeiten mittels Handlungsmodellen und Handlungsmustern näher konkretisiert (der praxeologische Ansatz) aufgrund der Dialektik zwischen erfahrener Praxis der Not ("subjektive Empirie") und erinnernd-erzählender Praxis des Glaubens (die Kriteriologie).*

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

wir hoffen, daß Sie anhand unseres Referates einen Eindruck bekommen haben von der Weise, wie wir in Heerlen den Versuch unternommen haben, mittels unseres Curriculums einen Beitrag zu leisten zur Verstärkung der diakonischen Gestalt der Kirche, auch schon für die nächste Zukunft.

Unser Einsatz wird getragen durch die Überzeugung, daß nur eine Kirche, die sich auf die Menschen in Not richtet und ihr Schicksal als ein durch die Kirche geteiltes oder zu teilendes Schicksal zu verstehen weiß, z.B. als Partizipation an der "memoria passionis", Zukunft hat. Nur dort, wo die Nachfolge Jesu tätig wird und Haut und Haare bekommt, existiert eine lebendige Kirche.

Das Leben der Kirche wird, genauso wie das Leben der Gläubigen, weder gesichert durch ein reibungsloses Funktionieren und Existieren, noch durch die fortwährende Bemühung, die Risiken des (kirchlichen) Lebens zu minimalisieren, oder sogar den Versuch, diese ganz und gar zu eliminieren.

Nur dort, wo die Kirche sich durch ihre Nachfolge Jesu Christi selbst verliert und vergibt in der Begegnung der Not der Menschen, hat sie eine Chance, Leben zu gewinnen. Nur so kann die Kirche ein eindeutiges Zeichen werden und sich in ihrer Rolle als Salz der Erde bewähren, gegenüber allen destruktiven und menschenentwürdigenden Kräften der Welt, die öfters als sie (und wir) wahrhaben wollen, auch in den eigenen Regionen der Kirche nisten.

Wenn es wahr ist, was Alfred Jäger schreibt, daß die Hoffnung das rarste – und damit wertvollste – Kapital der Welt ist, dann wäre die Kirche, indem sie diakonisch würde, die reichste Organisation der Welt. Das Ausblenden der diakonischen Sendung der Kirche ist demzufolge wie das Verstecken von Talenten, die, obwohl gut aufbewahrt, keinerlei

Bedeutung erlangen für die Lebenden, und die, ihrem Verstecktsein zufolge, ihre mögliche belebende Wirkung zunichte machen.

Deshalb ist und bleibt es notwendig, ständig aufs Neue die Inspiration zur Diakonie zu unterstützen und zu gestalten, bei jedem Gläubigen und bei jedem Pastor, in jeder Situation und für jede Generation aufs neue.

Nur mittels der Diakonie bleibt die Botschaft Jesu ein durch Taten getragenes Wort, das verständlich und bedeutungsvoll ist, und das zur Nachfolge verleiten kann.

#### Referenzen der im Text erwähnten Autoren:

- FUCHS, O., "Krise der Theologie: Krise der Theolog(inn)en?" in: CREMER, I. & FUNKE, D. (Hg.), *Diakonisches Handeln*. Herausforderungen – Konfliktfelder – Optionen, Freiburg 1988.
- GREINACHER, N., "Praktische Theologie als kritische Theorie kirchlicher Praxis in der Gesellschaft." in: *Theologische Quartalschrift* 168 (1988) 4, 283-299.
- JÄGER, A., *Diakonie als ökonomisches Unternehmen* (Bethel 28, Beiträge aus der Arbeit der v. Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld-Bethel), Bielefeld-Bethel 1984.
- JÄGER, A., *Diakonie als christliches Unternehmen*. Theologische Wirtschaftsethik im Kontext diakonischer Unternehmenspolitik, Gütersloh 1986, (2<sup>1987</sup>).
- METZ, J. B., *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie, Mainz 1977 (1984).
- METZ, J. B., "Produktive Ungleichzeitigkeit", in: HABERMAS, J. (Hg.), *Stichworte zur "Geistigen Situation der Zeit"*, Bnd. 2: *Politik und Kultur*, Frankfurt 1979, 529-538.
- MIETH, D., *Die neuen Tugenden*. Ein ethischer Entwurf, Düsseldorf 1984.
- RAHNER, K., "Neue Ansprüche der Pastoraltheologie an die Theologie als ganze.", in: *Gregorianum* 1969, 619-638.
- STEINKAMP, H., "Zum Beispiel: Wahrnehmung von Not. Kritische Anfragen an den gegenwärtigen Entwicklungsstand einer praktisch-theologischen Handlungstheorie." in: FUCHS, O. (Hg.), *Theologie und Handeln*. Beiträge zur Fundierung der praktischen Theologie als Handlungstheorie, Düsseldorf 1984, 177-186.
- STEINKAMP, H., *Diakonie*. Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie. Freiburg 1985.
- ZULEHNER, P.M., "Inhaltliche und methodische Horizonte für eine gegenwärtige Fundamentalph pastoral", in: FUCHS, O. (Hg.), *Theologie und Handeln*. Beiträge zur Fundierung der praktischen Theologie als Handlungstheorie. Düsseldorf 1984, 13-37.
- ZULEHNER, P.M., *Pastoraltheologie*. Band 1: *Fundamentalph pastoral*. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Unter Mitarbeit von Haas, Johannes; Heller, Andreas; Widl, Maria K.; Stadler, Rupert, Düsseldorf 1989.
- Themenheft Diakonie: *Convivium* 24 (1988) H. 4